

Open Research Online

The Open University's repository of research publications and other research outputs

Der Familien-Kohärenzsinn als kollektives Konzept: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile [The family sense of coherence as a collective construct: The whole is more than the sum of its parts]

Journal Item

How to cite:

Vossler, Andreas (2001). Der Familien-Kohärenzsinn als kollektives Konzept: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile [The family sense of coherence as a collective construct: The whole is more than the sum of its parts]. Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 9 pp. 112–122.

For guidance on citations see [FAQs](#).

© 2001 Hogrefe Verlag.



<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Version: Accepted Manuscript

Link(s) to article on publisher's website:
<http://dx.doi.org/doi:10.1026//0943-8149.9.3.112>

Copyright and Moral Rights for the articles on this site are retained by the individual authors and/or other copyright owners. For more information on Open Research Online's data [policy](#) on reuse of materials please consult the policies page.

**Der Familien-Kohärenzsinn als kollektives Konzept:
Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile**

The Family sense of coherence as a collective construct:
The whole is more than the sum of its parts

Dr. Andreas Vossler

Deutsches Jugendinstitut e.V.

Abteilung Jugend und Jugendhilfe

München

Kolummentitel:

Familien-Kohärenzsinn (FSOC) als kollektives Konzept

Zusammenfassung

Diese Überblicksarbeit beschäftigt sich mit dem Konzept des Familien-Kohärenzsinn* (FSOC), einer Anwendung von Antonovskys Modell des individuellen Kohärenzgefühl (SOC) auf die Familie als Kollektiv. Im Anschluß an eine Systematisierung der bisher eingesetzten Operationalisierungsformen wird der aktuelle Forschungsstand zum FSOC anhand von Befunden aus empirischen Studien vorgestellt und unter Berücksichtigung dreier Leitfragen diskutiert: a) Welchen forschungsheuristischen Wert hat ein kollektives familiales Konstrukt wie der FSOC? b) Wie kann er adäquat gemessen werden? c) Hat er einen Einfluß auf die familiäre Streßbewältigung und Entwicklung des individuellen Kohärenzgefühl? Dabei zeichnen sich sowohl methodische Defizite als auch praktische Implikationen des Konzeptes für den Bereich der Familientherapie bzw. -medizin ab.

Schlüsselwörter: Familien-Kohärenzgefühl, Salutogenese, Kohärenzgefühl, Familie, Familientherapie, kollektives Konzept

* „Familien-Kohärenzsinn“ und „Familien-Kohärenzgefühl“ werden in der Folge synonym verwendet.

Abstract

This overview deals with the family sense of coherence, a collective concept based on Antonovsky's model of individual sense of coherence. After a systematic ordering of previous methods for gauging the FSOC, the current state of research will be introduced through the results of empirical studies. It will also be considered according to these three main questions: a. What is the heuristic value of a collective familial construct such as FSOC? b. How can it be measured adequately? c. Does it influence the family's way of coping with stress and the development of the individual sense of coherence? As a result, methodical limitations of the concept and its practical implications in family medicine and therapy become evident.

Keywords: family sense of coherence, salutogenesis, sense of coherence, family, family therapy, collective concept

1. Einleitung

Das vom israelischen Medizinsoziologen Aaron Antonovsky entwickelte Konzept der Salutogenese (Antonovsky, 1979) ist im letzten Jahrzehnt sowohl international als auch im deutschsprachigen Raum auf eine beachtliche Resonanz gestoßen (vgl. Bengel et al., 1998; Margraf et al., 1998). In diesem Kontext erlangte das Kohärenzgefühl (sense of coherence, SOC) als Antwort auf die „salutogene Frage“, was Menschen trotz unvermeidlicher Belastungen gesund erhält, einen hohen Bekanntheitsgrad in Fachkreisen. Der SOC gilt als Schlüsselvariable für die Erklärung, an welcher Stelle des Krankheits-Gesundheitskontinuum sich ein Mensch befindet. Als zentrales Konstrukt des Salutogenese-Modells wird damit die globale, affektiv-kognitive Orientierung konzeptualisiert, die das generelle Vertrauen ausdrückt, daß

- die Ereignisse der inneren und äußeren Umwelt strukturiert, vorhersehbar und erklärbar sind (Comprehensibility / Verstehbarkeit)
- Ressourcen verfügbar sind, um den aus den Ereignissen entspringenden Anforderungen gerecht zu werden (Manageability / Handhabbarkeit)
- diese Anstrengungen es wert sind, sich dafür anzustrengen und einzusetzen (Meaningfulness / Sinnhaftigkeit).

Weit weniger bekannt ist dagegen, daß Antonovsky (1979) bereits im Rahmen seiner ursprünglichen Definition des SOC die Möglichkeit aufwarf, dieses Konzept auch auf soziale Gruppen zu übertragen. Er sprach in diesem Zusammenhang davon, daß „ein starkes Kohärenzgefühl jede soziale Einheit charakterisieren kann“ (1979, S.136). Als Voraussetzungen für die Entwicklung eines Gruppen-Kohärenzgefühl nannte er später (Antonovsky, 1987) das Gefühl eines Gruppenbewußtseins bei den Gruppenmitgliedern (subjektiv identifizierbare Gemeinschaft) sowie eine zeitliche Stabilität der sozialen Beziehungen in der Gruppe. Kriterien, die v.a. von Primärgruppen wie dem Kollegen- oder Freundeskreis, kleinen lokalen Gemeinden oder der Familie erfüllt werden. Vor diesem Hintergrund war die Annahme einer kollektiven „Weltsicht“ bzw. Orientierung einer Familie, die sich von einer reinen Addition der individuellen Sichtweisen der Familienmitglieder unterscheidet, Ausgangspunkt der Überlegungen zum Familien-Kohärenzsinn („family sense of coherence“, FSOC, Antonovsky & Sourani, 1988).

Allerdings kam Antonovsky selbst zu seinen Lebzeiten nicht mehr dazu, die Entwicklung eines elaborierten Forschungsmodells zum Familien-Kohärenzsinn weiter stringent zu verfolgen. So bezeichnete er noch in seiner letzten Veröffentlichung (Antonovsky, 1996) die Untersuchung des Kohärenzgefühls auf kollektiver Ebene als eine der vordringlichsten Forschungsaufgaben für die Zukunft. In jüngerer Zeit widmeten

sich anderer Autoren (Haour-Knipe, 1999; Kröger & Altmayer, 2000; Sagy, 1998; Sagy & Dotan, 2000) wieder verstärkt dieser Thematik, die im deutschen Sprachraum bisher kaum rezipiert wurde.

Im folgenden soll versucht werden, einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand zum Familien-Kohärenzsinn zu geben. Hierzu wird die FSOC-Konzeptualisierung den wenigen empirischen Operationalisierungen des Konstruktes gegenübergestellt. Die sich dabei abzeichnenden methodischen Probleme und offenen Forschungsfragen werden anschließend diskutiert.

2. Das Konzept des Familien-Kohärenzsinn

Analog zum individuellen SOC handelt es sich beim FSOC in erster Linie um ein kognitives Konstrukt. In Anlehnung an die SOC-Definition konzeptualisierte Antonovsky den Familien-SOC als eine globale familiäre Orientierung bzw. familiäre Weltsicht analog einer kognitiven familialen Landkarte. Demnach kann einer Gruppe ein starkes Kohärenzgefühl zugesprochen werden, wenn ihre Mitglieder „...dazu tendieren, die Gemeinschaft als eine zu sehen, die die Welt als verstehbar, handhabbar und bedeutsam ansieht und zwischen denen ein hohes Ausmaß an Übereinstimmung bezüglich dieser Wahrnehmung besteht.“(Antonovsky, 1987; deutsch 1997, S. 157). Nach dieser ursprünglichen Definition ist der Familien-Kohärenzsinn abhängig von der individuellen Einschätzung der familialen Weltsicht durch die einzelnen Familienmitglieder und dem Konsens bzw. Dissenz ihrer Urteile. Dagegen muß die Ausprägung eines kollektiven Gruppen-SOC konzeptionsbedingt nicht notwendigerweise mit den individuellen SOC-Werten der Gruppenmitglieder zusammenhängen. In einer späteren Veröffentlichung (Antonovsky & Sourani, 1988) weisen die Autoren auf die Möglichkeit hin, den Fokus des FSOC-Konzeptes enger als beim individuellen SOC zu fassen und ausschließlich darauf zu beziehen, wie die Familienmitglieder das Familienleben selbst erleben. Diese Konzeptualisierung beinhaltet die Wahrnehmung der familialen Fähigkeiten bzw. Ressourcen zur Bewältigung der täglichen Lebensanforderungen (Handhabbarkeit) sowie das Ausmaß, indem die Familie ihr Leben bzw. das Zusammenleben als sinnhaft (Sinnhaftigkeit) und verständlich (Verstehbarkeit) einschätzt. Sagy und Dotan (2000) fassen das FSOC-Konzept noch enger und beziehen es darauf, wie Kinder ihre Familie, deren Weltsicht und den Umgang der Familie mit Belastungen wahrnehmen. Nach ihrer Konzeptualisierung beinhaltet der FSOC kognitive Komponenten wie das Erleben von Konsistenz bezüglich familialer Regeln und Normen, die Balance zwischen Über- und Unterforderungserfahrungen sowie die bedeutungsvolle Partizipation am Familienleben und innerfamilialen Entscheidungsprozessen.

Vergleichbare kognitive Faktoren sind Bestandteil vieler Theorien zur familialen Streßbewältigung, auf die sich Antonovsky bei der Formulierung des FSOC-Konzeptes explizit bezog (z.B. McCubbin & Patterson, 1983; Lavee et al., 1985). Im Rahmen dieser Konzepte aus der Familienstreßforschung wird angenommen, daß jede Familie im Laufe ihres Zusammenlebens kollektiv zentrale, dauerhafte Annahmen („shared constructs“; Reiss, 1981) entwickelt, die Bedeutungszuschreibungen zur familialen Identität („family identity“), zur sozialen Umwelt („family world view“) und zu Streßsituationen beinhaltet (vgl. Patterson & Garwick, 1994). Die inhaltliche Ausrichtung der kollektiven Konstrukte beeinflußt demnach sowohl die familiäre Anpassung an äußere Streßoren bzw. Belastungsfaktoren als auch die Auswahl der sozialen Lebensbedingungen aus den verfügbaren Optionen. So wird bspw. eine Familie, die Spannungen mit der Nachbarschaft als elementar bedrohlich wahrnimmt (familiales Konzept), verstärkt konfliktvermeidende Verhaltensweisen zeigen (Anpassung) oder in eine Wohnumgebung mit möglichst wenig nachbarschaftlichem Kontakt ziehen.

Dem Familien-Kohärenzgefühl werden in der Literatur ähnliche Wirkungsweisen zugesprochen. Sie lassen sich zu folgenden zwei Grundannahmen bündeln:

1) Der FSOC wird vor allem bei Kindern und Jugendlichen als ein wesentlicher Faktor bei der Entwicklung und Modifizierung des individuellen Kohärenzgefühles (SOC) angesehen. So entsprechen bspw. die oben genannten Komponenten des FSOC (Sagy & Dotan, 2000) genau den nach Antonovsky (1987; 1991) für die Ausbildung eines stärkeren oder schwächeren SOC maßgebenden „Mustern von Lebenserfahrungen“ (Konsistenzerleben, Balance zwischen Überlastung und Unterforderung sowie Partizipation an sozial relevanten Entscheidungsprozessen). Darüber hinaus wird angenommen, daß ein stark ausgeprägter Familien-Kohärenzsinn indirekt über die Schaffung eines positiven familialen Klimas mit handhabbaren Anforderungen und positiven Copingverfahren für Kinder dauerhaft zu einer Stärkung des SOC führt.

2) Der Familien-Kohärenzsinn moderiert als salutogene Ressource das Bewältigungsverhalten und die Anpassung in Streßsituationen bzw. bei belastenden Ereignissen im familialen Kontext. Antonovsky (1997) ging davon aus, daß angesichts kollektiver Streßoren (z.B. Berentung, Umzug) „...die Stärke des Gruppen-SOC bei der Handhabung von Spannungen entscheidender als das des Individuums...“(S. 161) ist. Ähnlich wie bei den eingangs skizzierten Theorien aus der Familien-Streßforschung wird ein Einfluß des FSOC auf den Anpassungsprozeß über die Wahrnehmung und Bewertung von Streßsituationen bzw. Bewältigungsressourcen sowie die flexible Wahl angemessener Copingstrategien postuliert (Anderson, 1994).

3. Operationalisierungen des FSOC-Konzeptes

Entsprechend der unterschiedlichen Referenzbereiche der Konzeptualisierungsvorschläge zum FSOC lassen sich in der Literatur auch divergierende Wege zur Operationalisierung des Konstruktes finden. In Anlehnung an einen Vorschlag von Antonovsky und Sourani (1988) können die unterschiedlichen methodischen Zugänge mit Hilfe einer Vierfeldertafel eingeordnet werden.

- Tabelle 1 hier einfügen -

Bezugnehmend auf die sprachliche Doppelbedeutung des Begriffs „Familien-Kohärenzsinn“ erfolgt dabei die Zuordnung nach den beiden Kriterien „Stimulus des Kohärenzerlebens“ und „Wahrnehmungsperspektive“. Beim Stimulus wird nach der Ausrichtung der operationalisierten Kohärenzwahrnehmung auf die (1) familiäre Interaktion (Familienleben) oder den (2) allgemeinen Lebenszusammenhang (Weltsicht) unterschieden („Was wird als mehr oder weniger kohärent erlebt?“). Die Wahrnehmungsperspektive („Wer nimmt wahr?“) kann in den Operationalisierungsansätzen zwischen (A) Individuen (Eltern oder Kinder) und (B) der Familie als Kollektiv variieren. Die seither verwendeten Operationalisierungen des FSOC können anhand dieses Schemas wie folgt beschrieben werden:

(1A): Familienleben aus individueller Perspektive

Zur Erhebung des Familien-Kohärenzsinn aus individueller Sicht liegen zwei Fragebogenverfahren vor:

Antonovsky & Sourani (1988) entwickelten auf der Basis von Antonovskys SOC-Fragebogen (Antonovsky, 1987; „Fragebogen zur Lebensorientierung“, Antonovsky, 1997) die „Family Sense of Coherence Scale“ (FSOC) zur Befragung erwachsener Familienmitglieder. Die 26 Items der FSOC erfassen jeweils mit Antwortskalen mit verbalen Ankern an den beiden Extrempolen (siebenstufige Likert-Skala), in welchem Ausmaß das Familienleben als kohärent im Sinne der SOC-Komponenten Verstehbarkeit (8 Items), Handhabbarkeit (9 Items) und Sinnhaftigkeit (9 Items) eingeschätzt wird. Die Fragen setzten sich zu einem Teil aus Items des SOC-Fragebogens zusammen, die dem Fokus „Familienleben“ entsprechend angepaßt wurden, wie bspw.:

- Item 16 (Handhabbarkeit): „When the family faces a tough problem, the feeling is (there`s no hope of overcoming the difficulties...we`ll overcome it all).

Zu einem anderen Teil wurden Items mit inhaltlichem Bezug zu Themen des alltäglichen familialen Zusammenlebens neu konstruiert, wie beispielsweise

- Item 18 (Verstehbarkeit) „To what extend does it seem to you that family rules are clear? (the rules in the family are completely clear... the rules aren't clear at all)“.

Die interne Konsistenz der Skalen geben Antonovsky und Sourani (1988) mit .92 (Cronbach's α) an. Anderson (1994) berichtet im Rahmen ihrer Studien einen Cronbach- α -Wert von .75 für die FSOC. Die Binnenstruktur der Skala wurde bisher noch keiner empirischen Überprüfung unterzogen. Es ist jedoch anzunehmen, daß die drei Komponenten (Verstehbarkeit, Handhabbarkeit, Sinnhaftigkeit) wie beim SOC-Fragebogen schon konstruktionsbedingt „not empirically separable“ (Antonovsky, 1987, S.87) sind und von einem Generalfaktor auszugehen ist.

Auch der zweite Fragebogen, die „Sense of Family Coherence Scale“ von Sagy (1998), wurde als „Familienversion“ des SOC-Fragebogens konzipiert. Die Autorin gibt zwar an, mit diesem Verfahren „...the family worldview in the eyes of the adolescent“ (S. 317) erheben zu wollen. Eine genauere Betrachtung der 12 Items (Antwortskala mit sieben Abstufungen und verbaler Verankerung an den Extremen) der Skala zeigt jedoch, daß es sich um ähnliche Formulierungen wie bei der FSOC-Skala handelt. Sie beziehen sich mehr auf das Erleben des Familienlebens bzw. auf die familiäre Interaktion. Anders als die FSOC-Skala wurde dieses Verfahren nach Angaben der Autorin speziell für Kinder und Jugendliche entwickelt. Die interne Konsistenz der Skala nach Cronbach's α lag in verschiedenen Untersuchungen zwischen .76 (Sagy & Dotan, 2000) und .88 (Sagy, 1998).

(2A): Familiale Weltsicht aus individueller Perspektive

Methodische Verfahren, mit denen der Familien-Kohärenzsinn - im weiteren Sinne als handlungsleitendes Konstrukt bzw. Einstellung der Familie gegenüber ihrer Lebenswelt - operationalisiert und aus der Sicht von Individuen erhoben wurde, liegen bisher nicht vor. Dies mag daher rühren, daß bei der Erfassung eines kollektiven Konstrukts, wie beim FSOC als familiäre Weltsicht, das jenseits konkreter Referenzbereiche (wie bspw. das alltägliche Familienleben) auf einem hohen Abstraktionsniveau angesiedelt ist, spezifische methodische Probleme zu lösen sind. So ist bei einer Selbsteinschätzung die Beurteilung der kollektiven familialen Weltsicht durch die einzelnen Familienmitglieder inhaltlich von der eigenen globalen Lebensorientierung, wie sie mit dem SOC-Fragebogen operationalisiert wird, abzugrenzen. Wie gut Familienmitglieder beispielsweise zwischen dem eigenen lebensweltbezogenen Konsistenz erleben (SOC-

Komponente Verstehbarkeit) und der äquivalenten familialen Erlebnisdimension zu trennen vermögen müsste empirisch durch die Berechnung des eigenständigen, von den individuellen SOC-Werten unabhängigen Varianzanteils der Werte auf einem (noch zu entwickelnden) Fragebogen zur familialen Weltsicht abgesichert werden.

(1B): Familienleben aus familialer Perspektive

Eine direkte Befragung der Familie als kollektive Einheit zu ihren gemeinsamen kognitiven Konstrukten wurde bisher methodisch nicht realisiert. Vielmehr wurde versucht, durch die rechnerische Kombination individuell erhobener FSOC-Werte einen Schätzwert für das nicht direkt erfaßbare Ausmaß des kollektiven Kohärenzgefühl zu erhalten. Anderson (1994) unterscheidet unter Verwendung der individuellen Werte der Familienmitglieder auf der FSOC-Skala zwei Arten zur Bestimmung eines FSOC-Index auf kollektiver Ebene:

- a) Mittelwert der individuellen FSOC-Werte in der Familie: Hierzu wird das arithmetische Mittel der individuellen FSOC-Werte der befragten Familienmitglieder gebildet.
- b) Konsens bzw. Dissens der individuellen FSOC-Werte: Die theoretische Herleitung dieses FSOC-Index stützt sich auf Antonovskys (1987) ursprüngliche Definition des Familien-Kohärenzsinn. Demnach wird Familien, in denen eine große Übereinstimmung in der Einschätzung des FSOC besteht, ein stark ausgeprägtes kollektives Kohärenzgefühl zugeschrieben. Dissens diesbezüglich deutet dagegen per Definition auf ein schwaches Familien-Kohärenzgefühl hin (Antonovsky & Sourani, 1988). Die praktische Berechnung eines Konsensindex erfolgt über eine Gruppenbildung anhand des Stichprobenmittelwertes (starke vs. schwache individuelle FSOC-Werte) und der Überprüfung, ob sich die Familienmitglieder in derselben (Konsens) oder in unterschiedlichen (Dissens) Gruppen befinden.

Durch die gleichzeitige Verwendung beider Analysearten kann vermieden werden, einer Familie aufgrund eines hohen FSOC-Mittelwert ein starkes kollektives Kohärenzgefühl zuzuschreiben, obwohl die individuellen FSOC-Werte in der Familie sehr divergent sind.

Es wären auch alternative methodische Wege zur Erschließung kollektiver Sichtweisen zum familialen Zusammenleben denkbar. Neben diskursiven Verfahren wie Familieninterviews und Familienentscheidungsaufgaben würde sich dazu die in der systemischen Familientherapie entwickelte Technik der Familienskulptur (Schweitzer & Weber, 1982) - in standardisierter Form beispielsweise mit dem Familiensystemtest (FAST; Gehring, 1993) zu erheben - eignen.

(2B) Familiale Weltsicht aus familialer Perspektive

Das kollektive Familien-Kohärenzgefühl als familiale Weltsicht kann ebenfalls indirekt über die „Bündelung“ bzw. Verdichtung von individuellen Einschätzungen erschlossen werden. So wurde vorgeschlagen, auf der Basis der Wechselbeziehungen der individuellen SOC-Werte der Familienmitglieder ein kollektives Maß für den FSOC zu berechnen.

Sagy und Antonovsky (1992) untersuchten vier Modelle zur Verrechnung und Bewertung der mit dem SOC-Fragebogen ermittelten Einzelwerte:

- a) Im Rahmen des „aggregation model“ wird der FSOC-Wert als mittlere Summe der individuellen SOC-Werte gebildet.
- b) Das „pathogenic model“ nimmt an, daß die familiale Wahrnehmung durch das „schwächste“ Familienmitglied ausgedrückt wird. Der niedrigste individuelle SOC-Wert wird dabei als Maß für den Familien-Kohärenzsinn eingesetzt.
- c) Laut „salutogenic model“ bestimmt das „stärkste“ Familienmitglied die Familienwahrnehmung. Der FSOC wird daher über den höchsten individuellen SOC-Wert bestimmt.
- d) Das „consensus model“ geht davon aus, daß ein Dissenz zwischen Familienmitgliedern selbst ein schwaches Familien-Kohärenzgefühl indiziert. Die größte Differenz zwischen den individuellen SOC-Werten dient als operationalisierte Messung für den FSOC.

Alle vier Modelle wurden einer empirischen Überprüfung unterzogen. Dabei zeigte sich, daß die Berechnungen nach den ersten drei Modellen hoch miteinander und mit einem Maß zur familialen Adaption korrelieren, der FSOC-Wert nach dem „consensus model“ dagegen nicht. Bei Familien mit Dissenz, in den ein Ehepartner ein starkes und der andere ein schwaches individuelles Kohärenzgefühl erreichte, erwies sich die FSOC-Berechnung nach dem „salutogenic model“ (stärkster individueller SOC-Wert) als bester Prädiktor für die familiale Anpassung. Nach Sagy und Antonovsky (1992) spricht diese Befundlage für eine FSOC-Schätzung nach der Höhe der individuellen SOC-Werte der Familienmitglieder (Modelle a-c) und gegen die Berechnung nach dem „consensus model“.

Haour-Knipe (1998) schlägt als Kompromiß eine Bestimmung des FSOC-Wertes vor, bei der das „aggregation model“ und das „consensus model“ miteinander kombiniert werden. Zudem wird bei einem Dissenz der SOC-Werte der Ehepartner der Wert der Ehefrau stärker gewichtet, um damit der noch immer vorherrschenden häuslichen Rollenverteilung (Ehefrau verbringt mehr Zeit in und mit der Familie) Rechnung zu tragen. Darüber hinaus wählte sie noch einen alternativen methodischen Weg zur Beschreibung und Analyse der lebensweltbezogenen Konzepte von Familien: In einer Untersu-

chung (Haour-Knipe, 1999) zur Migration von Familien und ihrer Adaption an einen neuen Kulturkreis führte sie wiederholt qualitative Interviews mit Ehepaaren oder ganzen Familien durch. Die daraus hervorgegangenen Interviewanalysen und Fallstudien hinsichtlich der drei Indikatoren Sinnhaftigkeit, Verstehbarkeit und Handhabbarkeit in den zugrundeliegenden familialen Konstrukten lassen „softer estimations of family SOC“ (S. 319) zu.

4. Empirische Arbeiten zum Familien-Kohärenzsinn

Die bisher veröffentlichten Untersuchungen zum Familien-Kohärenzsinn wurden alle außerhalb des deutschen Sprachraumes durchgeführt. Die Autoren und Autorinnen verwendeten dabei unterschiedliche Arten von Stichproben und Operationalisierungen des FSOC-Konstrukt. Ihre zentralen Fragestellungen beschäftigen sich im wesentlichen mit einer der beiden bereits vorgestellten Grundannahmen zur Funktion des Familien-Kohärenzsinn: welche Rolle spielt der FSOC als Moderatorvariable beim Umgang mit Streß- bzw. Krisensituationen und Belastungsfaktoren im familialen Kontext? Tabelle 2 zeigt die Fragestellungen, Stichproben, eingesetzten Meßinstrumente und wichtigsten Befunde dieser empirischen Arbeiten im Überblick.

- Tabelle 2 hier einfügen -

Die Befunde liefern deutliche Hinweise auf die diskriminative Validität des Familien-Kohärenzsinn. Unabhängig von der jeweils gewählten Operationalisierungsform zeigt sich hypothesenkonform (vgl. Grundannahme 2) in fast allen Untersuchungen ein positiver Zusammenhang zwischen FSOC-Werten und selbsteingeschätzten Adaptionsmaßen (z.B. subjektiver Gesundheitsstatus, Lebens- bzw. Familienlebenszufriedenheit, subjektiv wahrgenommene Ressourcen). Umgekehrt ist der FSOC negativ mit subjektiv empfundenen Belastungen (z.B. Angst, krankheitsbedingte Belastungen) korreliert. Antonovsky und Sourani (1988) konnten darüber hinaus einen positiven Zusammenhang der FSOC-Werte der untersuchten Ehepaare mit einer Fremdeinschätzung der Adaptionsgüte durch die zuständigen Sozialarbeiter nachweisen. Die Ergebnisse von Sagy & Dotan (2000) lassen darauf schließen, daß mit der verwendeten „Sense of Family Coherence Scale“ klinische von nichtklinischen Gruppen getrennt werden können, was allerdings durch weitere Studien an klinischen Stichproben bestätigt werden muß. Zur Konstruktvalidität des FSOC-Konzepts liegen bisher noch keine empirischen Untersuchungen vor, obwohl - wie beim Konzept des individuellen Kohärenzgefühl – mit inhaltlichen Überschneidungen zu vergleichbaren Konstrukten zu rechnen ist. Insbe-

sondere das noch junge Konzept der „kollektiven Selbstwirksamkeitserwartung“, das von Bandura (1997) als „die von einer Gruppe geteilte Überzeugung in ihre gemeinsamen Fähigkeiten, die notwendigen Handlungen zu organisieren und auszuführen, um bestimmte Ziele zu erreichen“ (S. 476, Übers. von Schwarzer & Schmitz, 1999) definiert wird, steht in konzeptueller Nähe zu den FSOC-Komponenten „Handhabbarkeit“ und „Verstehbarkeit“. Wie beim FSOC ist die wahrgenommene kollektive Selbstwirksamkeit nicht als reine Addition der individuellen Überzeugungen zu verstehen. Sie wurde bisher vor allem bei Teams im Arbeits- oder Sportkontext und für Lehrerkollektiven untersucht. Eine auf diesem Konzept basierende Skala könnte zur Konstruktvalidierung zusammen mit einem FSOC-Fragebogen bei Familien eingesetzt werden. In ähnlicher Weise wäre es möglich, die „Familienbögen“ (FB) von Cierpka & Frevert (1995), mit denen familiäre Prozesse bezüglich verschiedener Dimensionen (wie bspw. Aufgabenerfüllung, Kommunikation, Werte und Normen) aus gesamtfamiliärer Perspektive operationalisiert werden, als Validierungsinstrument für den FSOC heranzuziehen. Auch ein Vergleich mit den Ansätzen zum „dyadischen Coping“ (Bodenmann, 1997) und der Erfassung von „Familienkompetenzen“ (Bodenmann-Kehl, 1999) könnte dazu beitragen, bisherige Unschärfen im konzeptuellen Profil des FSOC aufzuklären. Direkte Hinweise zur ersten Grundannahme zu potentiellen Auswirkungen des FSOC auf das individuelle Kohärenzgefühl (vgl. 2) werden nur von Haour-Knipe (1999) berichtet. Sie leitet aus ihren Interviewanalysen Hypothesen darüber ab, wie und wodurch in Familien das individuelle Kohärenzgefühl der Kinder gestärkt wird. Demnach fördern Eltern, die im Alltagsleben Engagement und Interesse für ihre soziale Umwelt zeigen, die Bedeutsamkeits-Komponente des SOC ihrer Kinder. Die Handhabbarkeits- und damit auch die Verstehbarkeits-Komponente wird durch die Bereitschaft der Eltern, neue bzw. problematische Konstellationen als Herausforderungen zu sehen und in Angriff zu nehmen, unterstützt.

Mit der Frage, welche Kindheitserfahrungen in der Familie die Entwicklung des individuellen Kohärenzgefühl begünstigen, beschäftigen sich auch Sagy und Antonovsky (1996, 1997, 1999). Sie führten dazu halbstrukturierte biographische Interviews mit 100 Rentnern durch. Die retrospektiv gewonnenen Lebenserinnerungen wurden der Kindheits- oder Jugendphase zugeordnet und anhand von a-priorie festgelegten Kategorien, die in der Literatur mit der Entwicklung des SOC in Verbindung gebracht wurden, kodiert. Die Autorinnen beziehen sich dabei zwar nicht explizit auf das Konzept des Familien-Kohärenzgefühl. Die von Sagy und Dotan (2000) in ihrer FSOC-Konzeptualisierung aufgeführten Erfahrungsmuster (Konsistenzerleben, Belastungsbalance, Partizipation) werden jedoch neben sieben anderen Dimensionen (z.B. Bildungsniveau der Eltern, emotionale Nähe in der Familie) als Kategorien geführt. Mithilfe von Korrelationsberechnungen und einem pfadanalytischen Modell wurden die Ver-

bindungen zwischen den Ratingwerten für die Kategorien der Lebenserfahrungen und den heutigen SOC-Werten der Rentner analysiert. Dabei zeigt sich, daß für Kindheits- und Jugendphase jeweils unterschiedliche Erfahrungsmuster mit den Werten zum Kohärenzgefühl zusammenhängen. Demnach sind Erfahrungen in der Kindheit, die der Kategorie „Partizipation“ zugeordnet werden können, die wichtigsten Prädiktoren für den Ausprägungsgrad des späteren SOC. Sagy und Antonovsky (1997) definieren „Partizipation“ als „the extend to which one felt that she/he had an appropriately significant part in deciding her/his fate and was not an object of the power and whims of others“ (S.3). Darunter werden Autonomie bezüglich Gedanken, Verhalten und Emotionen sowie die Beteiligung bei innerfamiliaren Entscheidungsprozessen subsummiert. Partizipationserfahrungen stellen nach Antonovsky (1991) die Grundlage für die Entwicklung der Sinnhaftigkeits-Komponente des SOC dar. In der Kindheitsphase scheint also insbesondere die motivationale Komponente der Erfahrungsmuster für das Kohärenzgefühl im Erwachsenenalter wichtig zu sein. Für die Jugendphase zeigt sich dagegen ein anderes Bild (Sagy & Antonovsky, 1999). Hier waren Erfahrungen der Kategorie „Belastungsbalance“ am engsten mit dem Kohärenzsinn im Erwachsenenalter verbunden. Unter „Belastungsbalance“ verstehen die Autorinnen „the extend to which (...) one suffered overload (or underload), in terms of the appropriateness of demands made upon one and one’s resources“ (1999, S.256). Die entsprechende Kategorie beinhaltet sowohl Überforderungserfahrungen als auch das Erleben familialer Hilfen und Ressourcen. Die Erfahrung einer ausgewogenen Belastungsbalance verbunden mit der daraus resultierenden Selbstwirksamkeitsüberzeugung liefert die Basis für die Entwicklung der Handhabbarkeitskomponente des SOC (Antonovsky, 1991).

5. Diskussion

Das Anliegen dieses Beitrages ist es, das Konzept des Familien-Kohärenzsinn, seine Operationalisierungsformen und vorliegende empirische Befunde im Überblick darzustellen. Der Forschungsstand auf diesen drei Ebenen (Konzept, Operationalisierungsformen, empirische Befunde) soll nun abschließend anhand dreier Leitfragen reflektiert und diskutiert werden.

- a) Das Konzept des Familien-Kohärenzsinn: Welchen forschungsheuristischen Wert haben kollektive familiäre Konstrukte?

Wie bereits ausgeführt, entwickelten Antonovsky & Sourani (1988) die Idee eines Familien-Kohärenzgefühles in Anlehnung an vergleichbare kognitive Konzepte aus der Familienstressforschung (insbesondere aus der Hill’schen Entwicklungslinie). Die die-

ser Forschungstradition entstammenden Ansätze zur Streßwahrnehmung und -verarbeitung wurden in jüngster Zeit ob ihres Postulats homogener familialer Schemata und der damit verbundenen reduktionistischen Annahme, alle Familienmitglieder erleben und reagieren in Streßsituationen als „virtuelle Realität Familie“ gleichsinnig, kritisiert (Perrez, 2000). In ähnlicher Weise können kollektive familiäre Konstrukte zum Kohärenzgefühl in Frage gestellt werden. Insbesondere die Annahme, wonach eine Familie als Kollektiv Repräsentationen und Einstellungen entwickelt und eine einheitliche Weltsicht besitzt, ist umstritten. Es scheint vielmehr plausibel, daß die einzelnen Familienmitglieder das Familienleben oder die familiäre Weltsicht vor dem Hintergrund ihrer individuellen Realitätskonstruktionen und Ressourcen unterschiedlich bewerten und interpretieren. Die mit dem Konzept des Familien-Kohärenzgefühl verbundene homogene Sichtweise des Systems Familie blendet zudem mögliche Interaktionseffekte zwischen individuellen und kollektiven Konzepten sowie binnenfamiliäre Prozesse bei der Konstruktion und Repräsentation familialer Konzepte aus. So könnten z.B. im Falle innerfamiliärer Koalitionsbildungen oder starker Subsystemabgrenzung möglicherweise divergierende kollektive Kohärenzkonzepte innerhalb einer Familie vorhanden sein. Derart differenzierte Betrachtungen der familialen Repräsentationen sind mit dem FSOC als kollektivem Konzept bisher nicht möglich.

Andererseits kommen gerade aus der systemischen Theorie und familientherapeutischen Praxis Überlegungen zu und Hinweise auf eine familial geschaffene Wirklichkeit, mit der kollektive Werte und Haltungen vermittelt werden. So geht bspw. der soziale Konstruktivismus (Gergen, 1990) davon aus, daß soziale Systeme mittels Konversation ihre gemeinsamen Überzeugungen darüber, was „wahr“ ist und wie die Dinge zu sehen sind, erzeugen. Demnach werden Familienmitgliedern durch ihren Einbezug in intrafamiliäre Kommunikationsformen die grundlegenden Konzepte, Werte und allgemeinen Annahmen vermittelt (Klammer, 2000). Narrative Therapieansätze (z.B. Bockhorst, 1994) schreiben jeder Familie eine spezifische Erzähltradition zu („Family Paradigm“), die ein gemeinsames System von Begriffen und Überzeugungen beinhaltet. Diese kollektiven „Familiengeschichten“ (z.B. von der schon immer „ungewöhnlichen“ oder besonders „erfolgreichen“ Familie) beeinflussen wiederum die individuelle Interpretation der Wirklichkeit durch die einzelnen Familienmitglieder (Schlippe & Schweitzer, 1996). Vergleichbare Vorstellungen finden sich auch in der analytisch-orientierten Familientherapie. So bezeichnet beispielsweise Stierlin (1994) die inneren oder auch ausgesprochenen Überzeugungen einer Familie als „Familiencredo“. Reich et al. (1996) beschreiben als klinische Manifestationen mehrgenerationaler Prozesse sogenannte „Familienmythen“. Dies sind „Geschichten“, die Familien über sich selbst erzählen, um damit wesentliche Normen, Werte und Ideale der Familie zu transportieren und die familiäre Identität zu stärken. Aus der Perspektive von Systemtheoreti-

kern und Familientherapeuten lassen sich also durchaus Belege und Hinweise für kollektiv geschaffene und getragene familiäre Konstrukte – im Sinne des Familien-Kohärenzgefühl – finden.

Antonovsky und Sagy (1992) selbst verstehen im Rahmen ihrer Konzeptualisierung den FSOC als Abstraktion der zugrundeliegenden familialen Realität. Er ist demnach keine einfache Aggregation individueller Konzepte und läßt sich als abstraktes Konstrukt im Gegensatz zu einer individuellen Orientierung auch nicht ohne weiteres beobachten bzw. ableiten. Die Autoren betrachten ihn vielmehr im Sinne eines heuristischen, forschungsleitenden Konzeptes, dem sie sich mit ihren Untersuchungen annähern und für das sie empirische Belege finden wollen. Maßgebend hierfür bleibt jedoch die Frage, welche operationalen Zugänge zu einem abstrakten Konzept wie dem FSOC gefunden werden können.

- b) Die Operationalisierungen des FSOC: Wie kann ein kollektives Konstrukt gemessen werden?

Die Übersicht zu den verwendeten Operationalisierungsformen (Tab. 1) macht deutlich, wie sehr sich die empirischen Größen unterscheiden, die in den verschiedenen Studien unter der Variablenbezeichnung „Familien-Kohärenzsinn“ konzeptualisiert und operationalisiert wurden. Ihre jeweiligen Befunde können daher auch nicht ohne weiteres miteinander verglichen werden. So kann beispielsweise ein FSOC, der über die Aggregation individueller SOC-Werte gebildet wurde, inhaltlich stark von einer FSOC-Messung per „Family Sense of Coherence Scale“ abweichen und muß folglich nicht mit dieser korrelieren. Der Überblick über die verschiedenen Operationalisierungsansätze in Tabelle 1 zeigt zudem, dass bisher nur die beiden Fragebogenverfahren der Zelle 1A (FSOC als „Familienleben aus individueller Perspektive“) als neue und eigenständige Versuche zur Operationalisierung des FSOC-Konzeptes gewertet werden können. Alle anderen Ansätze greifen auf bereits bestehende Verfahren (SOC-Fragebogen) zurück. Aus den Einzelwerten der Familienmitglieder in diesen Meßverfahren werden dann auf unterschiedlichen Wegen Schätzwerte für das kollektive Konstrukt des FSOC berechnet. Eine ausreichende theoretische und methodische Herleitung dieser Datenaggregationen steht noch aus. Die beschriebenen methodischen Alternativen zu diesem Vorgehen (Zelle 1B) konnten in Zukunft helfen, diese Operationalisierungslücken zu füllen. Die Aussagekraft der Konsensmessung des FSOC gegenüber einer Bestimmung über die absolute Höhe der Fragebogenwerte bleibt unklar. Antonovsky und Sourani (1988) gehen auf der theoretischen Ebene zwar davon aus, daß es nur bei einem hohen Übereinstimmungsgrad der Familienmitglieder Sinn macht von einem Familien-Kohärenzsinn zu sprechen. Die empirischen Befunde konnten den prädiktiven Gehalt

der Konsens- bzw. Dissenzmaße zur Vorhersage von Adaptionswerten jedoch nicht nachweisen (z. B. Anderson, 1994).

Fraglich bleibt auch, was bei einer Befragung mit den beiden neu entwickelten Fragebogenverfahren zum FSOC eigentlich genau gemessen wird (Validitätsproblematik). Die verwendeten Items sollen die Einschätzung des familiären Zusammenlebens hinsichtlich der drei SOC-Komponenten Handhabbarkeit, Verständlichkeit und Sinnhaftigkeit durch einzelne Familienmitglieder ermöglichen. Ob sich die drei postulierten Komponenten mittels der FSOC-Fragebögen methodisch überhaupt separieren lassen, ist in Frage zu stellen und muß zukünftig faktorenanalytisch überprüft werden. Weiterhin ist anzunehmen, daß die Beantwortung zu einem großen Teil von individuellen Konzepten und Einstellungen (z.B. dem individuellen SOC) beeinflusst wird. Dieser potentielle Bias sollte systematisch überprüft werden (z.B. durch Berechnung des eigenständigen Varianzanteils der Skalen).

Auch die inhaltliche Abgrenzung des FSOC-Konstrukts gegenüber den erwähnten kollektiven bzw. familiendiagnostischen Ansätzen (vgl. 4.) im Sinne einer Konstruktvalidierung bedarf empirischer Prüfung.

Die Schwierigkeit, ein abstraktes Konzept wie das des Familien-Kohärenzsinn auf einer kollektiven Ebene zu erheben, läßt sich mit den seither verwendeten Fragebogenverfahren nicht auflösen. Weitaus erfolgsversprechender scheint hierzu eine von Antonovsky und Sourani (1988) als „holistisch“ bezeichnete Herangehensweise. Anders als beim „internal and subjectiv reductionist approach“ (S. 984) über Fragebögen müßte hierzu die familiäre Interaktion in Alltags- oder Laborsituationen systematisch beobachtet werden. Aus diesen Beobachtungen könnten dann Schlüsse auf die zugrundeliegenden Konzepte zum FSOC gezogen werden. Die von Haour-Knipe (1999) verwendete Methode, qualitative Interviews mit der ganzen Familie durchzuführen, bietet eine weitere alternative Möglichkeit zur Erschließung kollektiver Familienkonzepte. Über die Interpretation expliziter oder impliziter Bedeutungsgehalte können hierbei familiäre Muster und kollektiv getragene Haltungen rekonstruiert und zu einer Beschreibung des Familien-Kohärenzgefühl verdichtet werden. Wenngleich mit einer solchen fallbezogenen Analysestrategie keine repräsentative Untersuchungen an großen Stichproben zu realisieren sind, könnten darüber doch weitere Erkenntnisse zur Bedeutung und potentiellen Wirkungsweise des FSOC gewonnen werden.

c) Empirische Befunde zum FSOC: Wie wirkt der Familien-Kohärenzsinn?

Die Annahme, wonach die Ausbildung des individuellen Kohärenzgefühl durch Erfahrungen im familialen Kontext entscheidend mitbestimmt wird (1. Grundannahme), ist in der Fachdiskussion vergleichsweise unstrittig. Dennoch wurde der Zusammenhang

zwischen der Kohärenzgefühlentwicklung und familialen Faktoren im allgemeinen bzw. dem FSOC im besonderen bisher kaum empirisch überprüft. Die vorgestellten Ergebnisse von Haour-Knipe (1999) sowie Sagy und Antonovsky (1996, 1997, 1999) liefern Hinweise darauf, daß jeweils spezifische elterliche Verhaltensmuster und kindliche Erfahrungen innerhalb der Familie die Entwicklung der einzelnen SOC-Komponenten fördern. In unterschiedlichen Entwicklungsphasen (Kindheit oder Jugend) scheinen jeweils andere Erfahrungsmuster für die Ausprägung eines stabilen Kohärenzgefühl von Bedeutung zu sein. Es konnte zudem eine positive Korrelation zwischen ökonomischem Status (Höfer, 2000) bzw. Bildungsniveau der Familie (Sagy & Antonovsky, 1997) und der Ausprägung des SOC bei Jugendlichen nachgewiesen werden. Dagegen konnten keine Belege für eine Auswirkung der Scheidungserfahrung in der Familie („broken home experience“) oder der Familiengröße auf die Ausprägung des SOC im Jugendalter gefunden werden. Höfer (2000) geht auf der Grundlage ihrer Befunde davon aus, daß der Familienstatus als solcher für die Kohärenzgefühlentwicklung weniger bedeutsam ist als die Qualität der Familienbeziehungen. Dies entspricht den Ergebnissen der Resilienzforschung zur Schutzfunktion emotionaler Bindungen zu den Eltern gegenüber Stressoren (Bender & Lösel, 1998). Zur genaueren Klärung des potentiellen Einfluß des FSOC auf die Entwicklung des Kohärenzgeföhls sind weitere Untersuchungen, die nach Alter und SOC-Komponente differenzieren, notwendig.

Die Befundlage zur Rolle des FSOC als salutogene Moderatorvariable im Kontext der familialen Streßbewältigung (2. Grundannahme) ist vergleichsweise einheitlich (vgl. Tabelle 2 und Ergebnisse zur diskriminativen Validität). Weit weniger eindeutig ist die Interpretation der ermittelten Ergebnisse. Die Autoren und Autorinnen werten sie in der Regel als Beleg dafür, daß der Familien-Kohärenzsinn als eigenständiges kollektives Konstrukt das Copingverhalten der Familienmitglieder maßgeblich beeinflußt und angesichts kollektiver Streßoren bedeutsamer dafür sein kann, ob und wie der Familie eine Anpassung an eine veränderte Lebenssituation gelingt, als das Ausmaß des individuellen SOC der Familienmitglieder (Sagy & Antonovsky, 1992). Analog zum individuellen Kohärenzsinn wird der FSOC dabei als motivationale und kognitive Grundhaltung gesehen, die die potentiell salutogenen Ressourcen der einzelnen Familienmitglieder aktiviert bzw. steuert und darüber zur Gesundheitserhaltung und –wiederherstellung beiträgt. Familien mit einem starken FSOC scheinen nach den Befunden von Haour-Knipe (1999) nicht das Gefühl zu verlieren, daß Anpassungsschwierigkeiten überwunden werden können und sich die Anstrengungen dafür lohnen. Ihre Familienmitglieder stehen in einem diskursiven Austausch über die jeweiligen Problemlagen bzw. Bedürfnisse und sind in der Lage, sich in neuen Situationen gegenseitig zu helfen und soziale Unterstützung zu mobilisieren. Ein schwach ausgeprägter FSOC scheint dagegen über das Fehlen einer klaren Definition der Problemsituation in der

Familie und wenig angemessene Copingstrategien zu einem ungünstigen Adaptionsergebnis zu führen.

Die Aussagekraft der Befunde wird allerdings durch die methodischen Restriktionen der vorgestellten Studien, die fast ausnahmslos als Querschnittsuntersuchungen bzw. retrospektive Einpunkterhebungen angelegt sind, erheblich abgeschwächt. Die darüber ermittelten Befunde zum Familien-Kohärenzsinn erlauben streng genommen keine Aussagen über kausale Beziehungen zwischen den Variablen. So könnte ein starkes Familien-Kohärenzgefühl als wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewältigung des kritischen Ereignisses im Familienleben zu einer gelungenen Anpassung führen. Eine erfolgreiche Adaption könnte aber andersherum auch einen positiven Einfluß auf die Wahrnehmung und Bewertung des Familienlebens und damit auf den FSOC haben. Befunde aus Querschnittsuntersuchungen unterliegen zudem der Gefahr einer Konfundierung von abhängigen und unabhängigen Messungen, ein Problem, mit dem die Copingforschung im allgemeinen konfrontiert ist (vgl. Haltenhof & Vossler, 1994). Retrospektive Selbsteinschätzungen, wie sie in den Studien zum FSOC meist verwendet wurden, sind darüber hinaus anfällig für mögliche systematische Verzerrungen. Ein potentiell salutogener Einfluß des FSOC und seine prognostische Validität können daher letztlich nur durch Längsschnittuntersuchungen mit prospektivem Design und probandenunabhängigen Datenquellen zweifelsfrei belegt werden.

Ein abschließendes Fazit zum Stellenwert des „Familien-Kohärenzsinn“ muß die Nützlichkeit des Konzepts und seine Implikationen für die Praxis ebenso berücksichtigen wie den Bedarf für zukünftige Forschungsbemühungen.

Antonovsky kommt der Verdienst zu, mit der Ausweitung seiner konzeptuellen Überlegungen zum Kohärenzgefühl auf die Familienebene das vorherrschende individuumszentrierte Forschungsdenken bereits vor 20 Jahren durchbrochen zu haben. Durch die Konzeptualisierung kollektiver familialer Konstrukte rückte er stattdessen die soziale Komponente des dynamischen Prozeß der Erzeugung und Aufrechterhaltung von Gesundheit ins Blickfeld seines Forschungsinteresses (vgl. Schiepek, 1999). Damit verbunden ist die implizite Sichtweise der Familie als „funktionelle Einheit“ und Ausgangspunkt für Anpassungs- und Bewältigungsprozesse. Oder anders ausgedrückt: nicht der Einzelne wird berentet (oder erkrankt, erleidet einen Unfall), sondern die ganze Familie. In diesem Sinne bringt das Konzept des Familien-Kohärenzsinn eine „systemische Orientierung“ (Sagy & Antonovsky, 1992, S. 984) in die Streß- bzw. Gesundheitsforschung ein.

Für die Praxis der (systemische) Familientherapie bzw. –medizin könnte es hilfreich sein, den FSOC als diagnostische Größe mitzuberücksichtigen und ihn bei den behan-

delten Familien gezielt zu fördern. So beschreiben bspw. Kröger und Altmeyer (2000) konkrete Interventionen im Rahmen einer systemisch orientierten Familienmedizin, die eine Verbesserung der Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit einer Erkrankung für die gesamte Familie anstreben. Ziel ist dabei eine Erhöhung der familialen Lebensqualität und die Unterstützung des Adaptionsprozesses. Beides Faktoren, die nach den Ergebnissen der vorgestellten Studien in einem engen Zusammenhang zum FSOC stehen.

Ein wichtiges Feld zukünftiger Forschungsbemühungen wäre damit die Relevanz des Familien-Kohärenzsinn für familientherapeutische oder präventive Interventionsangebote. So könnten Studien im Rahmen der Psychotherapieforschung den FSOC explizit als Erfolgs- bzw. Zielgröße für familientherapeutische Prozesse anwenden.

Voraussetzung für praxisnahe Anwendungen ist allerdings eine konzeptuelle Klärung und verbesserte Operationalisierung des Konstrukts. Es ist unverkennbar, daß die empirische FSOC-Forschung zu diesen Aspekten noch in ihren Kinderschuhen steckt. Die Weiterentwicklung des Forschungsstandes kann hier m.E. nur durch zukünftige Studien mit verbesserten (prospektiven) Versuchsplänen und den skizzierten Alternativen zur Operationalisierung per Fragebogenverfahren erreicht werden. Dabei sollte die Perspektive der Kinder und Jugendlichen stärker thematisiert werden, da der FSOC seither – analog zu Befragungen im Rahmen der Evaluationsforschung zur systemischen Familientherapie (vgl. Vossler, 2000) - zumeist über Eltern bzw. Ehepaare erhoben und das Konzept in der Forschungspraxis damit auf einen „FSOC aus Elternsicht“ reduziert wurde.

Vorrangige Forschungsaufgabe ist jedoch die Entwicklung eines deutschsprachigen FSOC-Fragebogens und seine empirische Überprüfung hinsichtlich der Testgütekriterien. Dies wäre die Grundlage dafür, daß der Familien-Kohärenzsinn auch in der deutschsprachigen Forschungslandschaft den Widerhall finden könnte, der diesem innovativen, heuristischen Ansatz meines Erachtens gebührt.

Literatur

- Anderson, K.H. (1994). The relationship between family sense of coherence and family quality of life after illness diagnosis. In H.I. McCubbin, E.A. Thompson, A.I. Thompson & J.E. Fromer (eds.), Sense of coherence and resiliency. Stress, coping and health (p. 169-188). Madison: University of Wisconsin-Madison.
- Antonovsky, A. (1979). Health, Stress and Coping. San Francisco: Jossey-Bass.
- Antonovsky, A. (1987). Unraveling the mystery of health: How people manage stress and stay well. San Francisco: Jossey-Bass.
- Antonovsky, A. (1991). The structural resources of salutogenic strengths. In C.L. Cooper & R. Payne (eds.), Personality and stress: Individual differences in the stress process (p. 67-104). New York: Wiley.
- Antonovsky, A. (1996). The sense of coherence. An historical and future perspective. Israel Journal of Medical Sciences, 32, 170-178.
- Antonovsky, A. (1997). Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Dt. erw. Hrsg. von Alexa Franke. Tübingen: dgvt.
- Antonovsky, A. & Sourani, T. (1988). Family Sense of Coherence and Family Adaption. Journal of Marriage and the Family, 50, 79-92.
- Bandura, A. (1997). Self-efficacy: The exercise of control. New York: Freeman.
- Bender, D & Lösel, J. (1998). Protektive Faktoren der psychisch gesunden Entwicklung junger Menschen: Ein Beitrag zur Kontroverse um saluto- versus pathogenetische Ansätze. In J. Margraf, J. Siegrist & S. Neumer (Hrsg.), Gesundheits- oder

- Krankheitstheorie? Saluto- versus pathogenetische Ansätze im Gesundheitswesen (S. 117-145). Berlin: Springer.
- Bengel, J., Strittmatter, R. & Willmann, H. (1998). Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Bodenmann, G. (1997). Dyadisches Coping – theoretischer und empirischer Stand. Zeitschrift für Familienforschung, 9, 7-25.
- Bodenmann-Kehl, C. (1999). Eine Analyse spezifischer Ansatzpunkte zur Förderung der familiären Kompetenz. Forschungsbericht 144, Psychologisches Institut Fribourg.
- Boeckhorst, F. (1994). Narrative Systemtherapie. Systema, 7, 2-17.
- Cierpka, M. & Frevert, G. (1995). Die Familienbögen (FB). Göttingen: Hogrefe.
- Gehring, T. (1993). Familiensystemtest FAST. Weinheim: Beltz.
- Gergen, K.J. (1990). Die Konstruktion des Selbst im Zeitalter der Postmoderne. Psychologische Rundschau, 41, 191-199.
- Haour-Knipe, M. (1998). Migration, Families and Stress. London: University London Press.
- Haour-Knipe, M. (1999). Family sense of coherence (SOC) and adapting to a new culture. A case study. Polish Psychological Bulletin, 30, 311-321.
- Haltenhof, H. & Vossler, A. (1994). Coping der Depression: Wie begegnen depressive Patienten ihrer Erkrankung? Eine Literaturanalyse. Zeitschrift für klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie, 42, 201-229.
- Höfer, Renate (2000). Jugend, Gesundheit und Identität. Studien zum Kohärenzgefühl. Opladen: Leske + Budrich.
- Klammer, G. (2000). Sozialer Konstruktionismus: (m)ein Überblick. Zeitschrift für systemische Therapie, 18, 249-258.
- Kröger, F. & Altmeyer, S. (2000). Von der Familiensomatik zur systemischen Familienmedizin. Familiendynamik, (3), 268-292.
- Lavee, Y., McCubbin, H.I. & Patterson, J.M. (1985). The double ABCX model of stress and adaption: An empirical test by analyses of structural equation with latent variables. Journal of Marriage and the Family, 47(4), 811-825.
- Margraf, J., Siegrist, J. & Neumer, S. (Hrsg.) (1998). Gesundheits- oder Krankheitstheorie? Saluto- versus pathogenetische Ansätze im Gesundheitswesen. Berlin: Springer.
- McCubbin, H.I. & Patterson, J.M. (1983). The family stress process: The double ABCX model of family adjustment and adaption. Marriage and Family Review, 6, 7-37.
- Patterson, J.M. & Garwick, A.W. (1994). Theoretical Linkages: Family meanings and sense of coherence. In H.I. McCubbin, E.A. Thompson, A.I. Thompson & J.E.

- Fromer (eds.), Sense of coherence and resiliency. Stress, coping and health (p. 71-90). Madison: University of Wisconsin.
- Perrez, M. (2000). Psychologie des Familien- und Paarstress: Forschungsentwicklungen. In K.A. Schneewind (Hrsg.), Familienpsychologie im Aufwind (S. 69-88). Göttingen: Hogrefe.
- Reich, G., Massing, A. & Cierpka, M. (1996). Die Mehrgenerationenperspektive und das Genogramm. In M. Cierpka (Hrsg.), Handbuch der Familiendiagnostik (S. 223-258). Berlin: Springer.
- Reiss, D. (1981). The family's construction of reality. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Sagy, S. (1998). Effects of personal, family, and community characteristics on emotional reactions in a stress situation. The Golan Heights negotiations. Youth & Society, 29(3), 311-329.
- Sagy, S. & Antonovsky, A. (1992). The family sense of coherence and the retirement transition. Journal of Marriage and the Family, 54, 983-993.
- Sagy, S. & Antonovsky, H. (1996). Structural sources of the sense of coherence. Two life stories of Holocaust survivors in Israel. Israel Journal of Medical Sciences, 32, 200-205.
- Sagy, S. & Antonovsky, H. (1997). The development of the sense of coherence: a retrospective study of early life experiences in the family. Manuscript submitted for publication.
- Sagy, S. & Antonovsky, H. (1999). Factors related to the development of the sense of coherence (SOC) in adolescents. A retrospective study. Polish Psychological Bulletin, 30, 255-262.
- Sagy, S. & Dotan, N. (in press 2000). Coping resources of maltreated children in the family: a salutogenic approach. Child Abuse & Neglect: The International Journal.
- Schiepek, G. (1999): Die Grundlagen der Systemischen Therapie. Theorie – Praxis – Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schlippe, A.v. & Schweitzer, J. (1996): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schwarzer, R. & Schmitz, G.S. (1999). Kollektive Selbstwirksamkeitserwartung von Lehrern: Eine Längsschnittstudie in zehn Bundesländern. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 30, 262-274.
- Schweitzer, J. & Weber, G. (1982). Beziehung als Metapher: die Familienskulptur als diagnostische, therapeutische und Ausbildungstechnik. Familiendynamik, 7, 113-128.
- Stierlin, H. (1994). Ich und die anderen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Vossler, A. (2000). Als Indexpatient ins therapeutische Abseits? Kinder in der systemischen Familientherapie. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 49, 235-249.

Autorenhinweise

Dr. Dipl.-Psych. Andreas Vossler

Deutsches Jugendinstitut e.V.
Abteilung Jugend und Jugendhilfe
Nockherstraße 2
81541 München
Postfach 900352
81503 München

E-mail: vossler@dji.de

Ich danke Frau Dipl.-Psych. Ingrid Böhm, Ms. Kelly Ann McCullough und Herrn Dr. Ottmar Mareis für ihre hilfreichen Anregungen.

Tabelle 1

Vierfeldertafel zu möglichen Operationalisierungen des Familien-Kohärenzsinn (FSOC)

Operationalisierungsstimulus:

	(1) Familienleben	(2) Weltsicht
<u>Operationalisierungs-</u> <u>perspektive:</u>		
(A) Individuum	(1A) Familienleben aus individueller Perspektive	(2A) Familiale Weltsicht aus individueller Perspektive
(B) Familie als Kollektiv	(1B) Familienleben aus familiärer Perspektive	(2B) Familiale Weltsicht aus familiärer Perspektive

Tabelle 2

Empirische Arbeiten zum Familien-Kohärenzsinn (FSOC)

<u>Autor/in</u>	<u>Studienthema / Stichprobe</u>	<u>Design / Meßverfahren</u>	<u>Wichtigste Ergebnisse</u>
<u>Antonovsky & Sourani (1988)</u>	FSOC und familiäre Anpassung an Krisensituationen bei 60 Ehepaaren (Ehemänner seit mindestens 2 Jahren behindert).	Einpunkterhebung <u>FSOC</u> : FSOC-Scale <u>Anpassung</u> : Family Adaption Scale (FAS) und Fremdeinschätzungen	Hohe Korrelation FSOC mit FAS (Männer .89, Frauen .85) und Fremdeinschätzungen der familialen Anpassung (Männer .64, Frauen .62). Absolute FSOC-Höhe (Mittelwert Eheleute) besserer Adaptionprädictor als FSOC-Konsensmessung (Übereinstimmungsgrad der Eheleute = .77).
<u>Sagy & Antonovsky (1992)</u>	FSOC und „kritisches Familienereignis“ (Berentung eines Ehepartners) bei 286 Ehepaaren.	Meßzeitpunkte: 1 u. 2 Jahre nach dem Ereignis <u>FSOC</u> : Verrechnung individuell. SOC. <u>Anpassung</u> : Skalen zu Lebenszufried. (LZ) und Gesundheitsstatus	Beste Adaptionprädictor: FSOC-Berechnung nach „salutogenetic model“ (höchster individ. SOC-Wert), korreliert positiv mit LZ (.39) und GS-Skalen (.24-.37). Bei Paaren mit unterschiedlich hohem SOC: FSOC besserer Prädictor für Adaption des berenteten Partners als dessen individueller SOC.

		(GS)	
<u>Anderson (1994)</u>	FSOC und „kritisches Familienereignis“ (schwere Krankheit) bei 78 stationären Patienten und je einem Familienmitglied zu Hause.	Einpunkterhebung <u>FSOC</u> : FSOC-Scale <u>Familiäre Lebensqualität</u> : Quality of Life (QOL). <u>Subjektive Krankheitsbelastung</u> : Illness Stress (IS)	FSOC korreliert positiv mit der Qualität des Familienlebens (Parent Form, .55) und negativ mit Krankheitsbelastung (-.37). Multiple Regression (QOL als abhängige Variable): FSOC stärkster Prädiktor (30% Varianzaufklärung von 57% insgesamt).
<u>Sagy (1998)</u>	FSOC als Moderator bei kollektivem Streß bzw. Unsicherheit (Friedensverhandlungen Golanhöhen) bei: <u>Untersuchungsgr.</u> : 107 Schüler aus den Golanhöhen <u>Kontrollgruppe</u> : 94 Schüler einer Nachbarregion.	Einpunkterhebung <u>FSOC</u> : Sense of FSOC-Scale <u>Abhängige Variablen</u> : Angst- und Ärgerempfinden <u>Moderatorvariablen</u> : Trait-Angst/Ärger, SOC u.a.	FSOC korreliert in der Gesamtstichprobe schwach negativ mit Angst- (-.17) und Ärgerempfinden (-.20). Varianzanalyse: Kein FSOC-Haupteffekt auf situatives Angst- bzw. Ärgerempfinden. Korrelationen zwischen FSOC und Trait-Angst (-.47) bzw. individuellem SOC (.45). Interpretation der Autorin: FSOC wirkt sich eher auf globale Orientierungen denn auf aktuelle Befindlichkeiten aus.
<u>Haour-Knipe (1999)</u>	FSOC und Migration: familiäre Anpassung an ein neues kulturelles Umfeld bei 25 amerikanischen Familien, die aus beruflichen Gründen nach Genf gezogen waren.	Fallstudien: Interviews zu 3 Zeitpunkten: 3 Monate, 1 und 2 Jahre nach der Migration. <u>FSOC / Adaption</u> : qualitative Interviews mit Eltern, SOC-Fragebogen.	FSOC steuert Situationseinschätzungen und Copingverhalten der Familie. Hoher FSOC (emotionale Erlebnishalte werden geteilt, Familienmitglieder leben in derselben „Erfahrungswelt“) trägt zu einer gelungenen Anpassung an die neue Umgebung bei und fördert die Entwicklung des individuellen SOC der Kinder in der Familie.
<u>Sagy & Dotan (2000)</u>	FSOC und salutogene Kompetenzen von mißhand-	Einpunkterhebung <u>FSOC</u> : Sense of	Mißhandelte Kinder berichten niedrigeren FSOC für ihre Familien als Kontrollgruppe.

	<p>delten Kindern in der Familie bei 226 israelischen Schüler/innen (81 mit, 145 ohne Mißhandlungserfahrungen).</p>	<p>FSOC-Scale</p> <p><u>Abhängige Variablen:</u> erlebte Kompetenzen (sozial, kognitiv), psychosomatische Beschwerden</p>	<p>Korrelation FSOC mit erlebten Kompetenzen für mißhandelte (.37) und nicht-mißh. (.29) Kinder, kein Zusammenhang mit psychosomatischen Beschwerden.</p> <p>Multiple Regression (erlebte Kompetenzen als abhängige Variable): FSOC einziger signifikanter Prädiktor (14 % Varianzaufklärung).</p>
--	---	---	--